

HAMBURG-WECHSLER-Intelligenztest für Helden und nach neuerer Wehr-Gesetzgebung auch für Heldinnen:

Was ist das Gemeinsame von Uniform, Tattoo und Piercing? – Antwort: Die Zusicherung von allerlei Schmerz, die Verheißung von allerlei Schmerzgeschichten. In allen denkbaren Fällen – bis auf das verhüllte, verleugnete, verdrängte Sterben im Dreck als Dreck – geht es um die Verknötung von Schmerz und Schönheit.

Wenn wir uns heute im Jahre 2000 + n mit einer Thematik ›Schmerz und Schönheit‹ befassen, bleiben die Vorstellungen unserer Zeitgenossen meist in den Vorführungen der zahlreichen TV-Sex-Magazine stecken, in welchen alle Artigkeiten und Abartigkeiten der Sexualität als eine um Ernsthaftigkeit bettelnde Kombination von Sport, Geschäft und Spezialitätenverein dargestellt werden. Die Gewerksmäßigen aller Geschlechter werden in den Sendungen regelmäßig gefragt ›Ob es denn auch Spaß mache?‹, woraufhin diese regelmäßig ergänzen: ›Ja – aber es ist auch anstrengend‹. Spaß allein wäre in Deutschland nicht seriös. Aber in Kombination mit ›deutscher Anstrengung‹, wobei Anstrengung ein gewisses Maß an Quäl-Einheiten nicht unterschreiten darf, könnte es sich fast um einen Lehrberuf handeln. Damit sind die Sex-Darsteller in die Reihe der Manager aufgenommen, die sagen ›Mein Beruf ist mein Hobby – ich arbeite 16 Stunden am Tag‹.

Gehalten wird die Vorstellung, daß heute alles leicht, lustig und gesund-schweißtreibend sei, von der Medizin-Propaganda, die seit Findung der Anti-Schmerzmittel verkündet: ›Schmerz ist nicht nötig – er gehört einer dunklen, grausamen Vergangenheit an‹. Diese verdeckte Herabwürdigung der Behandlungsmethoden der Heiligen Inquisition leitet den vergleichenden Wettbewerb zu den Behand-

Hermann-Josef Berk

Schmerz & Schönheit

Uniform - Tattoo - Piercing

lungsmethoden unserer Zeit ein. In ihrem Kampf um das ewige Leben auf immer kleineren Schauplätzen – zur Zeit sind es Gene, Stammzellen, kristalline Proteine – ist der Medizin heute entglitten, daß sie Jahrtausende lang von der ›Magie des großen Schmerzes‹ gelebt hat. Wer seit Pharaos Zeiten bis weit in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein ›zum Arzt‹ mußte, dachte in beklommener Spontaneität an die Götter oder den Einen, da Medizin sich nicht Achtung durch mildtätige Kräuter, sondern durch das große Piercen, das große Stechen, Schneiden und Reißen – verharmlosend ›die Operation‹, also das Werk, die ›Verrichtung nach Regeln‹ genannt – verschafft hatte.

Durch die Zulassung der Schmerzmittel hat die Medizin sich selbst alle Achtung untergraben. Seitdem sie ›Schmerzlosigkeit‹ propagiert, nimmt die Frechheit der nach den Regeln der ärztlichen Kunst Gepiercten zu, abzulesen an der ansteigenden Zahl der Kunstfehlerprozesse. Selber schuld.

Die Angst, dem Arzt im Überlebensfall ein zweites mal zu begegnen, hat in bedrohlicher Weise abgenommen. Hier ist ein ›Wert‹ verlorengegangen. ›Werte‹ sind umfassende und durchgreifende Steuerungs-Instrumente. Das Aushalten von Schmerz konnte zu einem Wert werden, weil das Schmerz-Ereignis alles umfassend von außen nach innen fährt, von den Schmerz-Rezeptoren zum Zentralnervensystem rast und eigentlich die Flucht einleiten soll. Schmerz funktionierte bereits beim homo erectus auch ohne physiologische Erklärung. Dieses Wesen ergriff vielleicht seiner Vernunft folgend noch die Flucht.

Es entstand dann aber ein Wesen, das bei Anwesenheit von Schmerz nicht mehr das Weite suchte, sondern am Platz blieb und zum Angriff überging. Die Existenzform des Helden war geboren. Der Held arbeitet unter An-

wesenheit von Schmerz gegen jede Vernunft einfach weiter. Und da er dies auch noch ohne Rücksicht auf die eigene Lebenserhaltung tut, ist er sich der Bewunderung aller sicher, die ihm aus der Entfernung zusehen. Aus den Beobachtungen entstanden die Erzählungen und Mythen. Der archaische Ursprung der Thekenmannschaften.

›Schmerz‹ war durch Jahrtausende hindurch ein handlungssteuernder Wert: Herakles - die mythischen Helden - die ›Proben‹ - die ›Aufopferung‹ - der Schmerzensmann - die Märtyrer - der Soldat - der Cowboy. Erst in neuerer Zeit kamen die preußischen Tugenden ›Ordnung‹ und ›Pünktlichkeit‹ ergänzend hinzu, diese waren aber bereits in den siebziger Jahren wieder zerfallen. Bis etwa 1970 hieß es noch: Ordentlich und pünktlich ans Kreuz! Herakles hat sich nie auf einen Fertigstellungs-Termin eingelassen, bei der Verrichtung seiner schmerzvollen Taten gab es keinerlei Controlling, keinerlei Qualitätssicherung. – Antike.

Die moderne Klage über den ›Werteverlust‹ ist die Klage über den Verlust der Steuerungsinstrumente. Mit Werten kann man sehr große Gruppen dazu bringen, sich weitgehend konform, ›uniform‹ zu verhalten.

Wir kommen bei der Betrachtung der Tattoo-Abziehbilder und der Piercing vortäuschenden Halbkügelchen zum Aufkleben für die Disko am Wochenende überhaupt nicht weiter. Erst wenn wir ein Tattoo als ›echt‹ erkennen und einen Ring, einen Stift mit und ohne Kugel als ›wirklich durchgestochen‹ wahrnehmen, kräuseln sich uns etwas die Nerven: Hier muß Schmerz wirklich stattgefunden haben.

Vergleichen wir unsere hier ortsüblichen Tattoos und Piercing-Teilchen mit den an Holzschnitzereien erinnernden Narben-Werken aus dem Tschad und den Tatauierungen aus Australien, Afrika, Indien und Japan, fällt die immense Unterschiedlichkeit der Bedeutungs-

gehalte zwischen unseren ›armen‹ Darstellungen und den andernorts bis in die Exzesse sowie in Narben und Farben getriebenen Darstellungen auf.

Was wir heute hier vor Ort zu sehen bekommen, bleibt in der Bedeutung ›Schmuck‹ stecken. Wenn wir uns dann weiterhin noch Gedanken über die Platzwahl machen – ›Warum ist das Seepferdchen oder das Blümchen gerade an diesem Platz?‹ – könnte es sich um ›Wegweiser‹ für körperunkundige Partner handeln: Hierlang gehts zum Busen – hierlang gehts zum Po – hier ist vorne – hier ist hinten. Konfettihaft noch der Gedanke: ›Muß ein bißchen weh getan haben.‹

Verglichen mit den andernorts üblichen gestochenen und vernarbten ›Körper-Literaturen‹, ist uns in unserer Epoche auf irgendeinem Wege etwas verloren gegangen. Die Verknötung von ›Schmerz-Bild-Bedeutung‹ bleibt heute an einer äußersten Oberfläche stecken. Wir kämpfen allerorts mit dem Problem der ›Verdünnung von Bedeutungen‹.

Durchstoßen wir geschichtlich rückwärtsschreitend eine Wahrnehmungsmauer, die für unsere Region nach dem zweiten Weltkrieg eingerichtet wurde, kommen wir zu ganz anderen Ergebnissen.

Gerade noch uns Zeitgenossen erinnerlich, gab es die Werte-Kombination von ›Gott, Kaiser, Vaterland‹, die 1914-1918 in der Lage war, 15 Millionen Leute in den Tod zu schicken. Die ins ›letzte Piercing‹ Geschickten hatten in der seelischen Verfassung ihrer Epoche einfach kein Gegen-Argument; sie waren nicht einmal auf den Gedanken gekommen, daß ein Gegen-Argument sie am Leben hätte halten können.

Würde man heute einem Soldaten der Bundeswehr empfehlen, er möge sein Leben in den Dienst von ›Gott, Kaiser und Vaterland‹ stellen, wäre seinerseits z.B. mit einem Lach-

kampf zu rechnen. Vor hundert Jahren hätte ihn der Ansatz eines Lachens wegen ›Majestätsbeleidigung‹ ins Gefängnis gebracht.

Dies ist kein Hinweis darauf, daß die Leute früher ›blöder und unterdrückter‹ gewesen und heute ›aufgeklärter und freier‹ wären, sondern ein Hinweis darauf, daß sich nicht nur die Steuerungsinstrumente, sondern auch die Aufenthaltsorte der ›Seele‹ in Verläufen ändern. Die ›Majestäten‹ heute sind flüchtiger geworden, spuken als Zahlen und Bilder in Börsenberichten, TV-Sendungen und Filmen herum. Auch der Schmerz ist heute flüchtiger geworden. ›Leute einfach hauen‹ darf man nicht mehr – gibt sofort eine Anzeige –, aber die flüchtige ›seelische Grausamkeit‹ wird in vielen Lebensfeldern als ›Biß‹ verkauft und sehr bewundert – Sport, Management, Politik, Legitimierung von flächendeckenden Steuerhöhlungen etc. In anderen Bereichen heißt die Zufügung und das Erleiden von Schmerz dann, sehr viel weniger geachtet, ›Mobbing‹ oder ›Übernahme von Selbstverantwortung durch den mündigen Bürger‹.

Die ›Magie des großen Schmerzes‹ hat ihre Wurzel nicht in der Medizin, sondern in den für unsere Kulturentwicklung maßgebenden alt-orientalischen Psychologien, die nicht davon ausgingen, daß die Seele sich in der Person selbst befand. Beispiele für Auswirkungen hierfür sehen wir in den Berichten zum ›Mit den Menschen sprechenden Gott – z.B. Jahwe‹, den damaligen Techniken der Traumdeutung und dem System von ›Eid und Fluch‹.

Aus dem Bericht zur Deutung des Traums des Pharao durch Joseph – ›Sieben magere Kühe fressen sieben fette Kühe‹ usw. – entnehmen wir, daß eine bestimmte großräumige Anordnung der Seele eingerichtet war: ›Die Götter – Pharao als Medium der Götter/die Götter sprachen in Träumen durch Pharao –

die alltägliche Welt, die zu organisieren war.

Dies kann man sich als die große Installation einer ›Gesamtseele‹ vorstellen, die bei richtiger Handhabung zum ›Wohl der Menschheit‹ führte. Eine Installation des Heils, an welcher alle aktiv mitwirkten.

Eigentlich ein sehr schöner Gedanke, dessen jämmerlicher Abglanz heute noch versucht, in Parteiprogrammen aufzuscheinen. Der Haken ist, daß wir uns heute aufgrund bestimmter Entwicklungen nach der ersten Fernsehübertragung der Explosion einer Atombombe – dies war am 1.11. 1951 (den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima am 6.8. 1945 hatte ›keiner gesehen‹) – nicht mehr auf Gott und die Götter berufen können, da mit der Wahrnehmung, was ›Herrscher‹ anrichten können, das ›Bild des Herrschers‹ zerfiel. Seitdem mischen sich ›Bürgerbewegungen‹ dauernd in alles ein.

Pharao war mit den Deutungen seiner professionellen Hofdeuter nicht zufrieden – wir kennen diese Deutungen leider nicht; Joseph jedenfalls deutete Pharaos Traum ›volkswirtschaftlich‹: »Auf sieben fette Jahre folgen sieben magere Jahre – richte eine Vorratswirtschaft ein.«

Pharao war begeistert, machte Joseph auf der Stelle zum Wirtschaftsminister – wer das Maul aufreißt, kriegt auch die dazugehörige Arbeit –, ließ Kornkammern bauen und exportierte in den tatsächlich folgenden überregionalen Mißernten kräftig ins Ausland. Traumdeutung als volkswirtschaftliche Vision!

Dies ist ein Beispiel dafür, daß diese ›Gesamtseele‹ damals tatsächlich positiv funktionierte. Auf die Idee FREUDS ›Der Träumer träumt‹ wäre damals keiner gekommen; Träume kamen definitiv von außen und regelten mittels ihrer verschlüsselten Anweisungen u.a. die Alltagspraxis. Mit seiner rund zehn- bis

dreitausend Jahre späteren Formulierung installierte FREUD die Seele endgültig ›in der Person‹; die Träume entstanden nun ›in der Person‹ – die Seele hatte ihr Gelände nun in der Person.

›Innen‹ und ›Außen‹ ist heute über völlig andere Instrumentarien geregelt. Wir sehen keine direkte lineare Verbindung mehr zwischen ›Person‹ und ›Realität‹. Diese Verbindungen müssen heute fast sämtlich mittels geregelter Berufe erarbeitet werden, die einschließlich der Theologie in der Hauptsache ohne die ›Wirkungseinheit Gott‹ auskommen müssen. Das Berichten eines Traumes in der Vorstandssitzung eines Konzerns ist heute nicht mehr ratsam. ›Mir träumte, sieben amerikanische Aktien fressen sieben deutsche Aktien.‹ Die Bedeutung des Traumes für die Geschicke des Konzerns würde einfach nicht erkannt werden. Das ist der Preis für die Individualisierung und die Verschlingung der Heils-Instrumentarien.

Da vor ein paar tausend Jahren die Seele noch tatsächlich von außen belebt und mit Bildern beschickt wurde, mußte Recht und Gerechtigkeit ebenfalls in dieser Gesamtseele wirksam werden: In Anwesenheit der Götter schworen die Vasallen ihrem Herrscher, dem Medium der Götter bei Wasser und Sesamöl den Eid. Das Wasser – und damit die Götter und das Medium ›Herrscher‹ – ging in die Person des Schwörenden ein; das Öl drang tiefer in den Körper ein, bezog auf diese Weise die Nachkommenschaft mit in den Eid ein. Wer den Eid schwor, wurde aktiv mitwirkender Teil einer ›Heilsmaschine Götter-Herrscher-Vasallen-Volk‹, die das Wohl herstellte. Wer den Eid brach, wurde verflucht.

Faßt man den Sinn aller überlieferten Flüche zusammen, so hieß die Fluch-Summe: ›Der Kosmos selbst spuckt den Verfluchten spurenlos aus.‹

Diese Vorstellung der Spurenlosigkeit, die Tilgung der Abstammungsreihe aus der ›Heilsgeschichte‹, war damals vollkommen unerträglich, mit dem größten aller denkbaren Schmerzen verbunden, da der Verfluchte nie an der Herstellung eines Wohls beteiligt gewesen war – es hatte ihn nie im Angesicht der Götter gegeben. Heute ist der Fluch z.B. in der Form der anonymen Beerdigungen auch noch ein Geschäft.

Daß die Wirksamkeit der Flüche so verkommen konnte, liegt neben anderem auch daran, daß die Justiz im Laufe der Jahrhunderte heute nun über ganz andere Durchsetzungs-Instrumentarien verfügt als damals. Heute erreicht einen der Fluch des Kosmos – etwas abgespeckt ›Ordnungsamt‹ oder ›Amtsgericht‹ genannt – per Post. Im inliegenden Schreiben wird auch noch umständlich erklärt, um was es eigentlich geht. Und wer nicht versteht, welchen der Eide er laut Schreiben denn nun gebrochen haben soll, geht zum modernen Traumdeuter, dem Rechtsanwalt.

Aber was, wenn damals einer hunderte Kilometer entfernt mitten in der Wüste bei den damaligen Wegeverhältnissen den Eid brach? Die Auswirkungen des Eidbruches mußten also als ›eindrückliche, schmerzverheißende Bilder‹ auch mitten in der Wüste und fern vom Ort der Eidesleistung ›anwesend‹ sein, um sofort bereits beim Anflug der Idee des Eidbruches wirksam werden zu können.

Hier einige Kostproben von Flüchen: ›Du wirst von Blindheit und Sinnesverwirrung geschlagen sein‹ – ›Tiere werden Dein Fleisch fressen‹ – ›Deine Leiche wird geschändet werden‹ – ›Du wirst keine Totenruhe und kein Grab finden‹ – ›Dein Name und Deine Nachkommenschaft werden vernichtet werden‹ – ›Die Tiere werden Deine Kinder an den Haaren durch den Staub schleifen‹ – ›Auf Dein Feld wird Kohle regnen‹.

Allein diese kleine Auswahl ist schon sehr unangenehm, die schier endlosen Kataloge von Flüchen konnte sich aber auch damals kein Mensch in ihrer Gesamtheit merken. Bei wichtigen Ereignissen wurden diese Listen auch vielfach wiederholt, wobei jede Wiederholung eine Epoche darstellte. Auf diese Weise wurde in Erinnerung gerufen, wie lange das System ›Eid und Fluch‹ schon seitens der Götter formuliert und wirksam war.

Eine Möglichkeit, sich Wichtiges zu merken, war die Tatauierung: Das schmerzhafte Einstechen mit und ohne Narbenbildungen. Stechen, Vereiterung, Narbenbildung stellen ein Ereignis zusammen, das ein-drücklich in die Erinnerung eingeht. Ein Blick auf die Tatauierung belebte die Schmerzerfahrung und den Gedanken: ›Ach ja – Eid nicht brechen‹. Natürlich konnte man auch damals Eide brechen, dies erforderte aber einen extremen Aufwand an Priestern und Gegen-Magie.

Wir müssen hier immer wieder die Mauer zum ›Früheren‹ hin durchstoßen, um zeigen zu können, daß das, was wir heute unter Tatauierung verstehen, von so vielen ›Erleichterungen‹ und ›Verdünnungen‹ begleitet ist, daß der Sinn der Tatauierung zwar in flüchtiger Essenz noch vorhanden ist, aber auf den ersten Blick nicht mehr die handlungssteuernde Kraft der ›früheren Zeiten‹ hat.

In den Jahrtausenden vor Christus wurden natürlich nicht sämtliche Fluchformeln auf den Körper gestochen; dazu hätte der Platz nicht gereicht. Es gab aber schon sehr früh die Möglichkeiten der Chiffrierung in Bildern, deren ›Text‹ von jedem gelesen werden konnte.

Plausibel läßt sich die Geschichte von ›Kain und Abel‹ in die Jungsteinzeit einordnen, in die Zeit der Entdeckung von Viehzucht und Ackerbau, die Zeit der Anlage erster fester Siedlungen. Wir befinden uns etwa im Jahre 9000 vor Christus. Eva gebar Kain und war

tatsächlich noch der Überzeugung, sie hätte Kain, sie hätte »einen Mann vom Herrn erworben«. Der Zusammenhang zwischen Koinitus und Schwangerschaft war noch unbekannt. (Ehe wir verächtlich lachen: Dieses Thema ist heute noch wach in TV-Shows unter der Sammelüberschrift »Wer ist nun tatsächlich der Vater?«. Alle lachen sich krumm, ausgenommen die Betroffenen.)

Wir überschlagen ein paar Einzelheiten der Kain-Geschichte – den Opferstreit, ob nun Gemüseanbau oder Viehzucht wertvoller sei – und kommen zu dem Punkt, an welchem Kain nach der Erschlagung Abels klagt, daß er die Vertreibung aus dem Angesicht des – Seele gebenden – Herrn nicht ertragen könne. Außerdem hatte er einen massiven Respekt vor den Leuten, auf die er bei seiner Reise außerhalb des Angesichts des Herrn treffen würde, war eigentlich ziemlich sicher, daß sie ihn erschlagen würden. Der Herr machte hierauf Kain ein Zeichen – eine Tatauierung –, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde. Im Zeichen konnte man lesen: »Jeder, der Kain erschlägt, wird siebenfacher Rache verfallen!«

Daß es jeder lesen konnte, und daß es machtvoll funktioniert hat, ist daran zu erkennen, daß Kain sich im Lande Nod, östlich von Eden unerschlagen niederließ, sich eine Frau nahm und eine Stadt gründete, die er nach seinem ersten Sohn Henoch benannte. Kain endete also kraft seiner vom Herrn gemachten Tatauierung als erfolgreicher Kommunalpolitiker.

Wenn Kulturen der »Naturvölker« – und damit sind fast alle Völker gemeint, die man nach einer längeren Anreise nur zu Fuß oder per Paddelboot erreichen kann – von Europäern nicht verstanden werden, ist die Sammelbehauptung, dieses oder jenes habe »religiöse Bedeutung«. Dies ist richtig, wenn man dazu sagen würde, daß die religiöse Bedeutung zugleich immense praktische Bedeutung zur Re-

gelung des Alltags hat. Das lateinische »religio« meint nicht irgendein frömmelndes Getue, sondern es heißt »Sorgfalt in der Einhaltung vorgeschriebener Handlungen«.

Sieht man sich die Tatauierungen – als Farb-Bilder und Narben-Bilder – der verschiedenen Kontinente an, fällt auf, daß sie mit äußerster Sorgfalt und regelhaft gefertigt sind. D.h., daß es sich nicht um beliebigen »Schmuck« handelt, sondern um Literaturen, die in einem bestimmten Wirkungskreis gelesen werden können.

In der folgenden Listung einiger »lesbarer Botschaften in Bildern und Narben« nehmen wir keine besondere Rücksicht auf jeweils kontinentale Zugehörigkeit, weil dies für unsere Thematik nicht so wichtig ist. Tatauierungen und Narbenbilder gab und gibt es rund um den Erdball.

- Mädchen/Junge einer bestimmten Familie
- Fruchtbare Frau, kann Dämonen abwehren
- Bereitschaft, die Schmerzen der Geburt zu ertragen
- Dies ist mein geliebtes Kind (Beginn der Tatauierungen beim kleinen Kind)
- Ich bin Jäger, Bauer, Krieger, Künstler
- Erfolg und Triumph
- Biographie und Stammesgeschichte (die Tatauierungen werden in festgelegten Zeitrhythmen erweitert)
- Wer gehört zu uns, wer ist fremd
- Bedrohung des Feindes
- Einzelne Traditionen und Feste
- Die Vorschriften, die mit äußerster Präzision befolgt werden müssen
- Ablösung von der Bindung an die Erde
- Im Gesicht meines Nachbarn – so wie in meinem eigenen – sind die wichtigsten Gesänge und Melodien in verschlungenen Linien und Mustern tatauiert (man liest bei Festen die Lieder in den Gesichtern der anderen Teilnehmer)

- Status und Stand, Prestige
- Verpflichtungen und Verträge, Werte und Ideale
- Leben, Tod, Licht, Schönheit, geheimes Wissen
- Stammes-Uniform
- Schmuck – Narben wie Perlenketten usw.
- Charakterbeschreibung, Werthaltungen, Vorzüge der Person
- Streben nach Vollendung
- Transzendierung des Körpers
- Die Götter auf/in meiner Haut
- Schandmale

Man halte nun eine heute ortsübliche Tatauierung neben diese Liste, um zu verstehen, warum uns bei tieferer Einarbeitung in die Thematik ein immer größeres Mitleid mit den aktuellen Problemen der Mode-Macher erfaßt. Der Satz ›Alles ist machbar – alles ist erlaubt‹ heißt in korrekter Übersetzung: ›Wir haben wirklich keine blasse Ahnung, was los ist!‹

Um dies zu vertuschen, heißt es ja auch ›Fashion‹ und ›Live-Style‹ – dies klingt wenigstens nach irgend etwas. Die Trend-Scouts suchen bei Events und in den Discos ›den Trend‹ bis an den Rand des Wahnsinns. So schnell wie der Trend – selbst der Trend für Körperformen – gerade mal wieder vorbei ist, kann kein Mensch nähern. Sichtbar wird diese Not, wenn die Knöpfe bereits auf dem Weg vom Kleiderständer zur Kasse abfallen. Der Gipfel der Not ist darin zu sehen, daß die ›Qualität‹ – früher ein Zeichen dafür, daß der Anzug, das Kleid mindestens eine ›Saison‹ hielt – aus den Materialien in die Firmenlogos gerutscht ist. Auf diese Weise sind Produzenten und Verbraucher unter einem ›Wappen‹ in einem gemeinsamen Schicksal, einer Notgemeinschaft geeint. Man kann frei wählen, zu welcher Notgemeinschaft man sich bekennt. – Billig ist das nicht!

Die Bedeutungs-Liste der Tatauierungen ist dagegen alles-umfassend dicht, wird von allen eines Bedeutungskreises gehalten und getragen, ist Demonstration, Beweis und Legitimierung für alles ›Wichtige‹. Das einzelne Zeichen steht in Bedeutungs-Strängen, in umfassenden Kontexten, in umfassenden Literaturen. Sie werden nach der Geburt angelegt, lebenslang erweitert und vervollkommen, nur durch wirklich wichtige Ereignisse verändert. Nur anerkannt großen Künstlern ist es erlaubt, Variierungen vorzunehmen, die die Bedeutung aber nicht verunklären. ADENAUER war der letzte, der sich darunter noch etwas vorstellen konnte.

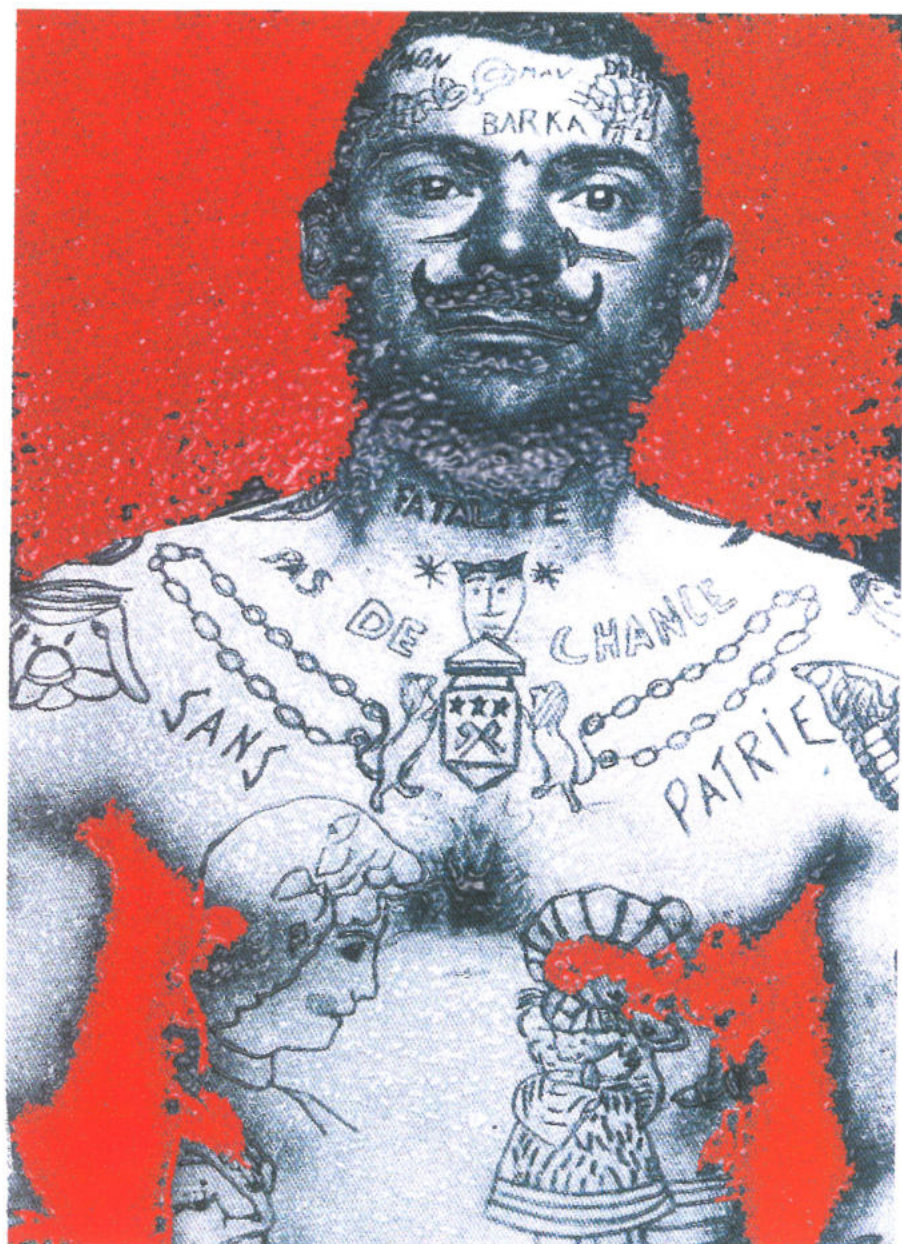
Kommen wir zurück zu den ›Werten‹, von denen wir gesagt haben, daß sie Steuerungsinstrumente sind, daß sich sehr große Gruppen über sie steuern lassen. Sieht man sich die ›Werte‹ unter psychologischen Regeln an, haben sie allesamt eine Nähe zum Wahn. Dies reicht aber noch nicht aus. Fragt man sich nämlich, was eine ›Epoche‹ eigentlich ausmacht, kommt man zu dem Schluß, daß jede Epoche sich vorbereitet, aufgebaut, organisiert und gehalten hat über einen ›tragenden Wahn‹, für den alle einer Epoche jeweils ihr Leben eingesetzt haben.

Querprobende Beispiele ab Christentum: Pax Romana - Christenverfolgung - Christentum - Mönchtum - Araber - Franken - Islam - Investiturstreit - Ecclesia triumphans - Kreuzzüge - 100jähriger Krieg - Reformation - MEDICI/FUGGER - Kolonisierung Afrikas und Amerikas - Absolutismus - Industrielle Revolution - Kapitalismus - Kommunismus - Informatik - Demokratie - Globalisierung.

Die Zeitgenossen einer Epoche sehen sich von der Wahnidee gehalten, da sie die Wahnidee mit allen ihren Kräften selbst halten und betreiben. Durch diese innige ›ins Zentrale‹ gehende Verknötung erscheint den Zeitgenos-

sen der Wahn auch als treibende und antreibende Realität, die Einheit, Richtung und Zu-

sammenhang in eine verheißungsvolle Zukunft hinein vorgibt. Die Erhöhung durch



Verheißung ist die Prämie. ›Erfolge‹ haben die Funktion von begleitenden Legitimierungen der Verheißung. Die ›Anwesenheit von Schmerz‹ – Millionen haben das nicht überlebt – ist der Beweis und die Vergewisserung, daß es wirklich körperlich im Innersten spürbar ›um Zentrales‹ geht. Wenn die Politiker dringend nach ›Werten‹ suchen, suchen sie eigentlich nach einer tragfähigen Wahnidee, die in der Lage wäre, große Gruppen in ihrem Sinne zu steuern. Dies ist heute aber nicht mehr so einfach, wie wir noch sehen werden.

Ehe wir also etwas Erklärendes zum Hier und Jetzt sagen können, müssen wir noch einen kleinen Umweg machen.

Die Seele hält sich natürlich nicht nur in Tatauierungen auf, das wäre ihr zu wenig. In ihrer maßlosen Gier nach Bildern frißt sie alles, was auch nur in die Nähe von Bildern kommt. Die Seele will auch nicht immer nur ›ins Zentrale gehenden Schmerz‹ haben, weil dies auf die Dauer doch ziemlich anstrengend ist. So sehen wir in der Geschichte, daß sie sich allerlei Ersatz gesucht und gefunden hat: Menschenopfer wurden durch Tieropfer durch Pflanzenopfer durch Gebete durch Geldspenden ersetzt. Je nach Höhe rückt Letzteres an Erstes wieder heran.

So finden wir auch bald neben der Tatauierung die Körperbemalung, die je nach Komplexität viele Stunden zu ihrer Fertigstellung beansprucht. Die Körperbemalungen haben alle Bedeutungen und Funktionen, die auch die Tatauierungen haben, sie sind aber eben schmerzfrei. Sie lassen die Haut unversehrt. Dies zeigt sich in den Kulturen rund um den Erdball zeitgleich.

D.h., daß nach und nach im Umgang mit dem Körper auch die Vorstellung der ›Unverletzlichkeit‹ auftauchte. Alle Anzeichen deuten aber darauf hin, daß wir es bei den Körperbemalungen nicht mit einer tatsächlichen

Abkehr vom Schmerz zu tun haben, sondern mit einer besonderen Bereitstellung des Körpers für den Fall des Schmerzes. Z.B. haben die Bemalungen der ›Indianer‹ Nord- und Südamerikas u.a. den Sinn, dem Feind anzukündigen, was ihm bevorsteht: Im Fall der Auseinandersetzung jede Menge Schmerz. Dies muß man ja nicht vorher in Selbstverletzungen verplempern.

Sieht man sich die Listung der Bedeutungen der Tatauierungen und auch der Bemalungen an, zieht sich als eine Linie hindurch, daß über die Bedeutungen von Clan zu Clan, von Region zu Region Zugehörigkeiten und Gleichartigkeiten (›Uniformes‹) entsteht.

Der Vater des ALTEN FRITZ hat mit der Aufstellung seiner Armeen nicht die Uniform erfunden, sondern nur die archaische Bedeutung des ›Uniformen‹ aufgegriffen und in klassifizierenden Bekleidungen, den Uniformen, weiter geführt. Uniformen sind lesbar wie Tatauierungen und Narbenbilder. Auch von ›Uniformen‹ geht eine besondere Kraft aus, das ›Uniforme‹ stellt einen besonderen Wert-Wahn her. Der Sinn der Uniform liegt nicht in der besonders preiswerten Massenanfertigung, sondern in der Überhöhung dessen, den man in die Uniform steckt: Im Augenblick des Hineinschlüpfens ist er ›tatauiert‹, ›bemalt‹ und ›mit glanzvoller Bedeutung‹ überschüttet.

Dies alles mußte man nach der Nazi-Zeit der Uniform der neuen Bundeswehr abgewöhnen. Das Aussehen des ›Bürgers in Uniform‹ macht die Augen der Angehörigen fremder Streitkräfte kreisrund vor Verwunderung. Sie suchen die Strampelanzüge fieberhaft nach Zeichen bedrohlicher oder wenigstens überhöhter Bedeutung ab – Fehlanzeige.

Die Herstellung eines Wert-Wahns galt schon für die ›uniformierenden‹ Tatauierungen und Bemalungen. Die meisten Stammes-

Namen heißen in ihrer ursprünglichen Übersetzung ›Mensch‹ als Gegensatz zu allen anderen gedacht. Adam, Eva, Kain und Abel hielten sich für die ›ersten Menschen‹. Dies erklärt, warum der Name der Frau Kains nicht genannt wird. Kain hielt sie nicht für richtig menschlich. Erst der Sohn Kains heißt dann wieder.

Wir finden somit eine Linie, die von der Tautauierung und Bemalung zur Uniform führt und insgesamt auf die Bedeutung ›Mensch‹ zuführt. Verkürzt: Uniform gleich Mensch – Mensch gleich ›ins Zentrale gehend‹.

Wie gesagt, unser auf der Kleidung des Bürgers in Uniform oder auch auf den Körperbedeckungen unserer Polizei ruhender Blick findet dies alles nicht. Überall kämpfen wir mit der ›Verdünnung‹.

Zu Kaisers Zeiten war die ganze Gesellschaft noch ›militarisiert‹, von hierarchisierten überhöhenden Bedeutungen durchdrungen. Die Verbindung ›Gott-Kaiser-Vaterland‹ erinnert an die alte pharaonische ›Installation des Heils‹. Die Nazi-Zeit hat das aufgegriffen und noch weiter bis zur Persiflage gesteigert, indem nun alles ›heilig‹ war; der ›heilige Kampf‹ um die ›heilige Straße... In der Kaiserzeit hatte der ›Zivilist‹ ungefähr den Status der Frau Kains, war irgendwie nicht richtig menschlich.

Zu unserem Trost war den Uniformträgern zu Kaisers Zeiten aber auch nicht mehr richtig klar, was diese und jene klassifizierende Uniform tatsächlich bedeutete. Uns ist es erlaubt, einen Blick hinter die ›prächtigen Kullissen‹ zu tun und z.B. die Uniformen der Armee des ALTEN FRITZ mit Hilfe der Zeichnungen Adolph MENZELS zu lesen, der sämtliche Uniformen der Armee bis ins kleinste Detail zeichnete.

Der erste Blick läßt uns erblassen vor Neid, wenn wir die Armseeligkeit unserer zeitaktuellen ›Anzüge‹ an unseren Körpern hängen

sehen. Bereits die ›Gemeinen‹ sahen damals gekleideter aus.

Das den Offizieren Gemeinsame der Kleidung bestand in: Hutfederbusch weiß, unten schwarz, Schärpe und Portepée Silber, mit schwarzer Seide durchwirkt. Degengefaß und alle Beschläge am Kürasß vergoldet. Kragen und Aufschläge des Kollets und der gefältete Randbesatz des Kürasß Samt. Alle Bortenbesätze an Kolllet, Weste und Säbeltasche, sowie die Agraffe der Hutschleife Gold oder Silber. Die Schärpe wurde hinter dem Degen geknüpft getragen. Vom Gemeinsamen aus entfalten sich dann von Regiment zu Regiment die Unterschiede in barocker Fülle. Von Tafel zu Tafel der Bilder MENZELS entfaltet sich eine aufwendig-farbige Pracht. Versuchen Sie das mal bei HENNES&MAURITZ zu kriegen.

Einzig die Vorstellung, in solchem Outfit in den engen Reihen des Kinos einige Probleme bekommen zu können, reißt uns aus der Begeisterung und läßt uns einen zweiten Blick auf die Armee des ALTEN FRITZ werfen: Sie gliedert sich in Kavallerie, Dragoner, Husaren, Infanterie, Artillerie und besondere Corps, insgesamt 100 Positionen für Regimenter und Bataillone – eine glanzvolle Mann für Mann aufrecht stehende unverletzliche Mordmaschine. Fast am Ende lesen wir plötzlich unter Position 94: ›Invaliden-Corps‹ und unter 97: ›Feldscherer‹. Wenn es so etwas in der Armee als fest eingerichtete Positionen gab, kann es bei der Unverletzlichkeit nicht durchgängig geblieben sein. Es wird bei diesem Aufwand an Manns-Bildern – jeder einzelne herrlich furchterregend – doch wenigstens bei ärztlicher Behandlung und ein paar Krüppeln geblieben sein!

MENZEL hält neben den Zeichnungen aber auch noch in kurzen Kommentaren die Schicksale der Regimenter fest: Kürassier-Regiment Graf HENCKEL, aufgelöst durch die

Kapitulation von Pasewalk 1806 – Leibregiment zu Pferde, aufgelöst durch die Kapitulation von Prenzlau 1806; Reste dienten im Brandenburgischen Kürassier-Regiment – Kürassier-Regiment Markgraf FRIEDRICH, die geretteten Teile stießen 1807 zum heutigen Brandenburgischen Dragoner-Regiment Nr.2 – Regiment ANHALT, aufgelöst durch die Kapitulation von Magdeburg 1806... usw., usw. Was heißt hier ›Reste dienten‹, ›aufgelöst‹ und ›gerettete Teile‹? Was bedeutet dieser ›Schwund‹? Ganz einfach: Hinter all dieser Pracht wurde massenhaft gestorben. Die ganze Pracht der Uniformen stellt sich dar als aufwendig geschmückte, kleidsame Särge, die man schon zu Lebzeiten herumzeigen konnte. Wer sie sah, konnte darüber phantasieren, wie denn wohl der ›Tod des Helden‹ aussehen würde – zu Fuß erschossen, erstochen, vom Pferd gesäbelt, vor oder hinter der Kanone in die Luft geflogen, das ganze Spektrum der damals möglichen Todesarten.

Dieses große Piercen wurde zu jener Zeit noch persönlich an der Person des Feindes durchgeführt, war echte schwere schweißtreibende Handarbeit – nichts da mit ›chirurgischer Kriegsführung‹, bei der man sich nicht einmal mehr persönlich kennenlernt.

Warum haben die Regiments-Darsteller das mitgemacht? Weil auch diese Epoche – wie alle anderen zuvor – ihren tragenden Wahn, ihren Werte-Wahn hatte, »für den es sich zu sterben lohnte«. Die Uniformen waren in ihrer Zeit lesbar wie die Tatauierungen. Jeder wußte, wofür der bunte Sarg stand: Schutz, Angriff, Verteidigung, Deckung ›göttlich-königlicher Werte‹ – können Sie alles bei den Fußball-Strategen nachlesen.

Aber was ist uns Zeitgenossen passiert, daß wir nicht mehr so begeistert singend wenigstens ›fürs Vaterland‹ unser Leben einsetzen?

1842 wurde für die Truppen des ›Königreiches Preußen‹ ein neuer Lederhelm eingeführt, der für die nächsten 75 Jahre zum Symbol des ›preußisch/deutschen Militarismus‹ werden sollte. Dieser Helm wurde zum Problem, als sich die früheren Bewegungskriege mit dem Krieg 1914/15 zur neuen Kriegsform, zum Grabenkrieg entwickelte.

Die Helme waren aus Filz, Pappe, Kork und Stahlblech gefertigt. Daß es ein Problem gab, fiel General GAEDE an der Front und den Militärärzten in den Lazaretten auf: Die meisten Toten gab es nicht durch direkten Beschuß, sondern durch Granatsplitter, durch Splitter aller Art. GAEDE wandte sich mit seiner bewiesenen Feststellung an das Preußische Kriegsministerium und präsentierte einen Kopfschutz aus Stahl, der auch Splitter besser aushielt. Das Kriegsministerium lehnte unter Entwicklung heftiger Gegenwehr und für lange Zeit noch die Einführung eines ›Stahlhelms‹ ab – gegen die sachlichen Zahlen, daß ohne Stahlhelm mehr Soldaten starben und mit mehr Soldaten überlebten.

Wenn es keinen sachlichen Grund für und gegen den Stahlhelm gab, muß es ein psychologisches Hindernis gegeben haben:

Im Wertesystem der damaligen Zeit gab es einfach keine ›Splitter‹. Werte wurden mit allen staatlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Mitteln randscharf gehalten und sorgten für möglichst randscharfe psychische Verfassungen. Werte wirkten wie ›direkter Beschuß‹. Nur der ›direkte Beschuß‹ erfüllte die Vorstellung von ›Ehre‹. Ehre stand im Zusammenhang mit ›direkt auf die Person gerichteter Achtung‹. Ein Splitter steht im Gegensatz zum Direkten. In diesem System war die Vorstellung des ›Splitters‹ dem Staat gefährlich und mußte bekämpft werden.

Wie das funktionierte, schreibt die VOSSISCHE ZEITUNG für die angeblichen Vorgänge an der

Front 1915: »Singend, jauchzend sprang und springt die deutsche Kraft dem dunklen Abgrund entgegen, in Hunderttausenden von Fälen. Der Tod, der jetzt unsere Nation stürmisch an seinen Busen zieht, schafft unverglühbare, unvergleichliche Werte des Lebens.« Würde ein Journalist dies heute ernst gemeint schreiben, dürfte er singend und jauchzend in die geschlossene Abteilung springen. Damals war das Bild vom »ehrvollen Tod«, vom letzten Piercing ein hoher Wert, ein direkter Wert-Beschuß. »Tod und Ehre« suggerierten »ewiges Andenken«, »Teilnahme an der Installation des Wohls«. Unsere versaute Jugend glaubt das nicht.

Immerhin erklärt der Text der VOSSISCHEN ZEITUNG, warum das Kriegsministerium nicht an »Splitter« glaubte, so daß die Einführung des Stahlhelms auf sich warten ließ: Singen und Jauchzen im geradlinigen Sprung, der wartende Tod als Freund, der in der Umarmung einen unverglühbaren Lebenswert schafft. In dieser salto-mortale-Logik waren auf irgendeine verwickelte Weise die Soldaten doch irgendwie im Zielpunkt des Sprunges nicht so richtig tot, sondern schafften an der Produktion eines Lebenswertes. Der »Splitter« hätte dieses Bild völlig durcheinander gebracht, hätte Werte aus der direkten Bahn katapultiert. Also schloß das Kriegsministerium, daß es keine Splitter gab – keine Splitter, kein Stahlhelm, Pappe reicht – gegen die Feststellungen der Lazarette.

Wir haben immer wieder davon gesprochen, daß die »alten Werte«, die alten Steuerungsinstrumente in unserer Zeit eine Verdünnung erfahren haben. Wir sagen jetzt besser, daß sie zersplittert sind.

1947 importierten Engländer und Amerikaner die Demokratie nach Deutschland. In Stuttgart gab es ein Informationsbüro, wo die Deutschen sich erkundigen konnten, was das nun wieder sein sollte. »Gott, Kaiser, Vaterland«, »Volk und Führer« futsch und »Demokratie«

sollte nun der neue Wert sein. Die Deutschen waren damals unvergleichlich viel mißtrauischer als bei der Einführung des Euro.

Das Ergebnis des 2. Weltkrieges waren 55 Millionen Tote. Dies war den Kriegsteilnehmern selbst durch ihre jeweils sektorielle Wahrnehmung vor Ort in diesem Ausmaß nicht bewußt. Dies erfuhren sie erst sukzessive. Der Schaden insgesamt war diesmal nach Bekanntwerden aber ausreichend groß, so daß eine ausreichend große Gruppe erstmals in der Geschichte in unseren Breiten die »Tötung von Menschen durch Menschen« als »ins Zentrale gehenden Wert« ablehnte, nicht mehr zu den »Lebens-Werten« zählte. Damit war ein erstes Werte-Vakuum entstanden. Den Wiederaufbau konnte man noch wie ein rückwärtsgepulstes Stalingrad verstehen, mit der gleichen »Begeisterung« betreiben. Aber dann passierte das Fernsehen.

Wie bereits erwähnt: Hiroshima hatte keiner gesehen, aber die Atombomben-Explosion vom 22.4. 1952 in der Wüste von Nevada, bei der 5000 »Teilnehmer« ins nukleare Feld marschierten und »weitaus stärker verstrahlt wurden, als zunächst offiziell zugegeben wurde«, wurde live vom Fernsehen übertragen. Nun hatte es eine sehr große Gruppe gesehen, die ins Grübeln darüber geriet, was »die Herrscher« da eigentlich machen: Korea-Krieg - Verkündung des Prinzips der »massiven Vergeltung« durch Atomschlag - Testzündung der Wasserstoffbombe - Wettrüsten USA-UdSSR - Vietnam... Das sah im Gesamtkontext dermaßen ungesund aus, daß ziemlich viele beschlossen, »die Herrscher« nicht mehr alles alleine machen zu lassen, sondern ihnen aus der Gesellschaft heraus mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Viele Herrscher empfanden das als störend.

Das »Bild des Herrschers« zerfiel, symptomatisch hierfür das Entstehen der »Bürgerbe-

wegungen«. Mit einem Zeitabstand von etwa fünfzehn Jahren kamen diese dann in der Bundesrepublik an und lösten ein ziemliches Definitionsproblem aus: »Subpolitische Gruppen« – »außerparlamentarische Opposition«. Man konnte sich diese »Splitter« zunächst nur »unten« und »außen« vorstellen. Da sie aber nicht mehr wegzukriegen waren, entstand allmählich ein zweites »Werte-Vakuum« – es gab keine »Herrscher« mehr. Alles zerfiel, was sich unter dem »Bild des Herrschers« versammelt hatte. »Vaterland« gleich mit.

Im Nachkriegsdeutschland ging dies nicht glatt, sondern führte bis zum heutigen Tage zu einem Kampf um den »Erhalt der Werte« und später auch zu der Suche nach »Neuen Werten«.

Es ging aber nicht mehr: Die ins Zentrale gehenden, »das Menschliche bestimmenden« Werte wie »Tötung des Feindes«, »Herrscher - König - Führer - Gott« hatten ihre steuernde Kraft verloren.

In dieses Vakuum hinein flossen an ihren Rändern unscharfe Ersatzbewegungen wie »Wiederaufbau« - »Wirtschaftswunder« - »Made in Germany« - »Demark« - »Wachstum« - »Fußball« - »Wir sind wieder wer« - der »er läuft und läuft und läuft« - »das Fräuleinwunder« - »Demokratie« - »das Samstagabendprogramm im Fernsehen« - »der Straßenfeger«. Für jede dieser Ersatzbewegungen könnten wir zeigen, an welcher Nahtstelle sie mit den »alten Werten« – Installation eines ewigen Heils – verbunden sind. Aber jetzt kommt das wirklich Allerschlimmste: »die Meinungsfreiheit«!

Nach geringfügigen Anfangsschwierigkeiten – z.B. der »SPIEGEL-Prozeß« im Oktober 1962 – kam dieses Ding mächtig in Gang. Heute kann aber auch wirklich jeder unter Beachtung von ein paar Sack Tabus und den wabernden Regeln des »politisch Korrekten« ungestraft alles sagen, was er will.

Wenn z.B. einer die Ergebnisse seiner zehnjährigen Forschung vorträgt, sagt irgendeiner im Saal, der mit der Sache nachweisbar zuvor noch nie beschäftigt war: »Das sehe ich aber ganz anders.« Das darf er ohne weitere Emotion sagen. Da heute weit und breit kein Gott diesen Zeitgenossen unter die Bank haut, bleibt nur das Vorgehen entlang des Musters der »Talk-Shows«, diesen anderssichtigen Zeitgenossen mit auch unverbundenen Argumenten so lange zu jagen, bis er hyperventiliert. Das ist erlaubt. Dieses Vorgehen muß man aber trainiert haben.

Und damit sind wir wieder beim Elend der Mode-Industrie. Bar des direkten Beschusses der alten Werte, ausgeliefert den Splittern der Demokratie, gehetzt von der Meinungsfreiheit ist noch kein Bewußtsein dafür entwickelt worden, daß nicht alles, was durch ein Gehirn fährt, bereits ein »Gedanke« ist. Dabei könnte jeder in jeder Kochsendung sehen, daß es nicht reicht, irgendwelches Zeug zusammenzurühren und dann zu behaupten, das wäre eßbar. Alle sehen dauernd, daß ein ziemliches Buhei um die Zutaten und die Vorgehensweisen bei der Zubereitung gemacht wird, keiner zieht aber für unsere Demokratie die Schlußfolgerung. Alle sehen fasziniert dem Wunder der Entstehung von »Eßbarem« zu, kommen aber nicht auf die Idee, daß dies auch für die Entstehung von Kultur gilt: Zubereitung nach Regeln, die einer »erträglich erregenden, geregelten Vision« folgen. Wir gehen mit der Meinungsfreiheit so um, als gäbe es keinen Brechreiz.

Sehet die Zeichen am Himmel: »Das multi-kulturelle Volk« kommt über die paradoxe Idee, keinerlei Werte mehr zu benötigen, allmählich auf den Hunger. Es wird zwar noch blindwütig eingekauft – da der Fernsehschirm funktioniert wie das »von innen her glühende Ewige Licht«, ist die Hauptsache, daß er läuft

– aber es formiert sich ein flächendeckendes Unbehagen.

Im Augenblick läßt sich dieses Unbehagen noch eine Weile foppen, indem man vor alles und jedes das Wort ›Neu‹ klebt. Neues Waschmittel – Neue Politik. Aber das Unbehagen frißt nach fast sechzig Jahren ›Frieden‹ und »Werte-Verlust« den Vorrat an Geduld auf. Die Suche nach ›ins Zentrale Gehendem‹, nach ›Bestimmung von Menschlichkeit‹ unter den aktuellen Rahmenbedingungen hat bereits mächtig begonnen. Wie könnte nun eine zeitgemäße Tatauierung aussehen, die unter die Haut geht und für alle lesbar ist?

Der tragende Wahn unserer Zeit ist, daß alles programmierbar sei. Ausgebrochen ist dieser Wahn, als vor wenigen Jahrzehnten drei PCs zusammengeschaltet wurden und das ›Netzwerk‹ entstanden war. Da dieses Netzwerk zwischenzeitlich für keinen Menschen in seiner Gesamtheit mehr sichtbar ist, hat es die Qualität des ›Gottähnlichen‹ angenommen. Götter versprechen Paradiese. Die Ideologie des ›PC-Programms‹ liegt sehr nahe bei der Propaganda von der Schmerzfreiheit:

Durch ein Programm wird alles leicht, sicher und schmerzfrei – das Programm erspart Mühe und Arbeit, liefert jede Information und macht ›Probleme‹ beherrschbar. Gegen jede Erfahrung wird das immer noch geglaubt. Die Programme sind nämlich begleitet von ›Abstürzen‹ aller Art: Programmabsturz – Börsencrash – Flugzeugabsturz. Das Preußische Kriegsministerium glaubte nicht an Splitter; unsere Zeit glaubt nicht an Absturz. Z.B. heißt alles ›Wachstum‹. Wenn das Wachstum abstürzt, heißt es ›Minus-Wachstum‹. Der Glaube an die Allmacht des Programms ist noch ungeboren und zudem ein Bombengeschäft.

Da die Posten ›Gott‹ und ›Satan‹ schon besetzt sind, müssen wir uns mit der Erde begnügen. Wenn wir uns dann überlegen, daß alle

tragenden Wahn-Werte aller Epochen das ›Paradies in der Zukunft‹ versprochen, so daß die Belange der Gegenwart stets nur den Charakter eines minderwertigen Übergangsphänomens hatten, fällt auf, daß jeder jeweils nur ›jetzt in seiner Zeit lebt‹ und nur diese Zeit zur Verfügung hat. Und wenn dann alles eben nicht leicht und mühelos ist, sondern erst das Ziel aller Arbeit ›lebbare Einfachheit‹ sein könnte, könnte die Tatauierung unserer Zeit der ›Gordische Knoten‹ sein. Dieser Knoten kann nicht einfach zerschlagen werden, wir werden seinen Windungen folgen müssen, um zu verstehen, in welchem Zusammenhang die extrem zahlreichen und vielfältigen Fließbewegungen stehen.

Was sucht das Volk? Sucht man die Bemühungen der letzten fünftausend Jahre danach ab, um was es eigentlich ging, stößt man auf das sehr zerrissen aussehende Bild ›Gerechtigkeit‹. Die Geschichte des Völkerrechts ist ein Beispiel dafür, wie über tausenderlei Irrungen und Wirrungen doch immer wieder ein Sandkorn übrig blieb, das zur Weiterverwendung tauglich war. In allen Ansätzen, Weiterentwicklungen und Zerstörungen ging und geht es immer wieder darum, ›Gerechtigkeit‹ faßbar und handhabbar zu machen. Wenn die Summe aller Flüche war, daß der Kosmos den Verfluchten ausspuckte, könnte die Summe aller Gerechtigkeit sein, daß der Kosmos das Gerechte und den Gerechten mit Glanz überschüttet. Es geht aber eben nicht mehr um Gerechtigkeit im Sinne der alten Werte vom ›Gerechten Krieg – vom beiderseits gerechten Krieg‹, also alle die Werte, die mit sportlichem Blutspenden verbunden waren, sondern im Sinne von ›Einer Sache im Strom der Ungleichgewichte angemessen gerecht werden‹. Auf ein der Sache gerechtes handhabbares Bild zu kommen, ist mit ›Pleiten, Pech und Pannen‹ rechnende

Schwerstarbeit. Tut uns ja leid, daß die Botschaft nicht etwas froher aussehen kann.

Die Zerschlagung des ›Gordischen Knotens‹ wird immer noch als ein Genie-Streich dargestellt: ›Einfach‹ zerschlagen – dieses Rezept der Macher schien immer wieder einmal ganz toll. Aber was ist daran genial, wenn ich, um die Statik einer Kathedrale zu verstehen, die Kathedrale einreiße? In den Trümmern ist die Statik nicht zu finden.

Unter der Hand ist uns eine Ehrenrettung des ›Tattoos‹ passiert. Tatauierung, Narbenbild, Uniform hatten doch alle sehr mit Blutspenden bis zum Bleichwerden zu tun. Mit der Zersplitterung der ›alten Werte‹ hält das heute keiner mehr für sinnvoll. Unsere Jugend knutscht lieber Wale in den Weiten sauberer Meere. Die Arbeit am handhabbaren, angemessenen, der Sache gerechten Bild liefert Schmerzen genug. Bei dieser Suche nach Gerechtigkeit, nach Angemessenheit und lebbarer Einfachheit reicht sogar ein Aufklebebild.

Literatur

- BAER, L. (1992f): Vom Stahlhelm zum Gefechtshelm – Eine Entwicklungsgeschichte von 1915 bis 1994. 2 Bände, Neu-Anspach
- BERK, H.-J. (1992): Eid und Fluch – Zu Kazuko Watanabe: ›Die adê-Vereidigung anlässlich der Thronfolgeregelung Asarhaddons‹ (680 – 669 v. Chr.). Köln, unveröff.
- DEISSLER, A./VÖGTLE, A. (1985²): Neue Jerusalemer Bibel – Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalemer Bibel. Freiburg
- ERHART, W./HERRMANN, B. (Hg) (1997): Wann ist der Mann ein Mann – Zur Geschichte der Männlichkeit. Stuttgart/Weimar
- FREUD, S. (1900): Die Traumdeutung. Wien
- GRÖNING, K., (2001²): Geschmückte Haut. Eine Kulturgeschichte der Körperkunst. München
- JARRETT, L. (1999): Striptease – Die Geschichte der erotischen Entkleidung. Berlin
- LOBRICHON, G., (1998): Die Eroberung Jerusalems im Jahre 1099. Jan Thorbecke Verlag
- MENZEL, A. (1998): Die Armee Friedrichs des Großen in ihrer Uniformierung gezeichnet und erläutert von Adolph Menzel. Auswahl 100 Tafeln Faksimilie Reproduktionen. Augsburg 1998
- PAUL, B./AHLERS-HESTERMANN, F. (1994): Einführung zu Bruno Paul oder die Wucht des Komischen. Berlin
- GSCHWILM, I. (2002): Einer sticht von Hand – Internationale Tattookünstler lockten auch Familien. In: Kölner Stadtanzeiger Nr. 81, S. 12
- SCHENDA, R. (1998): Gut bei Leibe. 100 wahre Geschichten vom menschlichen Körper. München
- SPRENGER, J./INSTITORIS, H. (1487): Malleus maleficarum – Der Hexenhammer (Deutsch von J.W.R. SCHMIDT. Wien/Leipzig 1938³)
- VESALIUS, D.A. (1551): Anatomia – Deutsch – Ein kurzer Auszug der beschreibung aller glieder menschlichs Leybs. Nürnberg (Reprographischer Nachdruck o.J.)
- ZIEGLER, K.-H. (1994): Völkerrechtsgeschichte. München

